

„Vom Geld und von anderen Gaben“

Gottesdienst am 17. November 2024 in der Schlosskirche Bonn

Liturgie und Predigt: Vera Gretges und Johanna Schwarz

Predigttext: (2. Kor 8, 7-9)

7 Wie ihr aber in allen Stücken reich seid, im Glauben und im Wort und in der Erkenntnis und in allem Eifer und in der Liebe, die wir in euch erweckt haben, so gebt auch reichlich bei dieser Wohltat. 8 Nicht als Befehl sage ich das; sondern weil andere so eifrig sind, prüfe ich auch eure Liebe, ob sie echt sei. 9 Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet.

Predigt:

Gretges: Egal, wohin man schaut, die goldenen Herbsttage sind gezählt, Reformationstag, St. Martin – all dies ist vorbei und es öffnet sich die Tür zur nächsten thematisch geprägten Zeit: zum Advent, zu Weihnachten. Deutlicher als die Jahre zuvor ist mir dieses Jahr eine Sache ins Auge gefallen: Mehr noch als alle Schokoweihnachtsmänner, Lebkuchenleckereien und Weihnachtsbeleuchtungen nehme ich die zahlreichen Spendenaufrufe wahr, die zu dieser Zeit gehören wie der Glühwein zum Weihnachtsmarkt. Sie alle werben um unsere Emotionen, unsere Mitmenschlichkeit und vor allem um unser Geld. Und alle haben sie eine Berechtigung. Auch in unseren Kirchen sammeln wir selbstverständlich. Viele gute Zwecke, so viele Menschen und Tiere, denen zu helfen wäre. Anderen mit Liebe begegnen zum Fest der Liebe – das wäre doch wirklich schön.

Schwarz: Spenden sind wahrlich keine neue Erfindung. In dem Briefabschnitt, aus dem die Verse stammen, geht es um einen Aufruf zur Spende für die Jerusalemer Gemeinde. Paulus tritt hier als Organisator und als Motivator auf. Und die Motivation reicht weit: Er verbindet den Glauben und das Geben für die andere Gemeinde miteinander. Und zwar so sehr, dass das Geben quasi als Beweis für den Glauben, für die echte Liebe, erscheint. Man könnte fast meinen, es sei die Eintrittskarte in den Himmel.

Gretges: Ich verspüre jetzt schon diesen Druck, etwas tun zu *müssen*. Hier wird es knifflig: Jede Entscheidung für eine Spende, ist zugleich eine Entscheidung gegen eine andere. Was ist

wichtiger? Und was, wenn man nichts spendet? Ist man dann ein schlechter Mensch, wenn man nichts gibt oder nichts geben kann? Schuldgefühle können dadurch dort entstehen, wo es doch eigentlich um Zuwendung und gnädiges Miteinander geht.

Wo verlaufen die Grenzen, innerhalb derer sich echte Liebe zeigt, die Paulus überprüfen will?

Schwarz: Da stellt sich mir doch gleich die Frage: Warum sollen oder wollen wir überhaupt geben? Ist es Nächstenliebe oder, wenn ich ehrlich bin, doch auch ein wenig, damit man sich selbst besser fühlt und dem Druck, egal ob von Paulus oder den Dezemberspendenaufrufen, irgendwie nachkommt? Die Intention beim Handeln zählt ja auch. Die Geschichte um St. Martin, der seinen Mantel mit einem Armen teilte, ist doch gerade deshalb so berührend, weil er es komplett freiwillig tat, nicht weil er dem sozialen Druck oder ähnlichem nachgegeben habe. Gerade in dieser Zeit, die so sehr von Erwartungen geprägt ist, fühlen sich doch viele von uns überfordert und unsicher. Das betrifft nicht nur familiäre und freundschaftliche Beziehungen, sondern die gesamte politische Lage, die momentan im Umbruch ist. Unsere vermeintlichen Sicherheiten geraten ins Wanken und ich fühle mich hilflos und ohnmächtig angesichts all dieser Veränderungen. Und dann kommt noch der Druck hinzu, irgendwie handeln zu müssen und die Welt zu verbessern. Da fällt es doch schwer, zu wissen, wie wir uns verhalten sollen.

Lied: Meine engen Grenzen (EG 600)

Gretges: Diese Unsicherheit und das Gefühl von Zerrissenheit sind ja nicht nur ein modernes Phänomen. Aber allen möglichen Unsicherheiten der ersten Gemeinden zum Trotz setzt Paulus sich vehement für finanzielle Zuwendung zwischen den Gemeinden ein.

In seiner Begründung zeigt sich dabei eine gewisse Spannung: Einerseits spricht er grundsätzlich von der bedingungslosen Gnade Gottes, die nichts voraussetzt. Andererseits fordert er die Korinther doch sehr deutlich auf, für die Jerusalemer Gemeinde zu spenden, da sich hieran die Echtheit ihrer Liebe überprüfen lassen und sie zugleich reich genug seien, um geben zu können. Die Kollektengabe ist für ihn eine logische Verbindung zu allem, was die Gemeinde in Korinth an Glaubensgaben und Gaben erhalten hat, quasi ein Zeichen ihres Glaubens. Paulus stellt also die Zusage, dass wir nichts tun müssen, um Gottes Liebe zu empfangen, und den Aufruf, als Ausdruck unseres Glaubens aktiv werden zu müssen, nebeneinander.

Schwarz: Dazu fällt mir direkt der Jakobusbrief ein, wo es in etwa heißt: Glaube ohne Werke ist tot. Eine steile Aussage, wie ich finde. Wir müssen also etwas leisten, unser Glaube allein reicht nicht aus, sonst ist er nicht lebendig. Aber haben wir alle die gleichen Möglichkeiten, das auch zu tun, um zu zeigen, dass unsere Liebe, unser Glaube echt ist? Ist das dann noch gerecht, gerade wenn es um finanzielle Zuwendung geht? Geht das nicht fast in Richtung der Idee eines Wohlstandsevangeliums, also dem Gedanken, sozialer und wirtschaftlicher Wohlstand seien

direkt mit religiösen Verdiensten verbunden? Frei nach dem Motto: Wer Gott liebt, den liebt Gott und der lebt gut? Ergo: Wer hat, kann geben, zeigt seinen festen Glauben und steht gut da – vor Gott. Und die Menschen in Armut? Was passiert mit ihnen? Ein riesiges Problem, wenn gute Werke, wie finanzielle Zuwendung, als Zeichen wahren Glaubens gelten sollten.

— kurze Pause —

Gretges: „Ihr seid in allen Stücken reich, im Glauben und im Wort und in der Erkenntnis und in allem Eifer und in der Liebe.“

Obwohl Jesus Christus reich ist, wurde er doch arm um eurerwillen, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet.“

Bevor und nachdem Paulus die Korinther zum Geben auffordert, benennt er, was ihnen zuvor gegeben wurde. Wenn es heißt, dass Christus für uns arm wurde, geht es nicht um materielle Armut. Sondern hierin ist wohl eine Anspielung auf den Philipperhymnus zu sehen, wo es heißt:

Schwarz: „Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Phil 2, 5-11)

Gretges: Durch das Heilshandeln Gottes an uns, das wir in wenigen Wochen abermals besonders feiern werden, werden wir befreit. Es ist die Liebe Gottes, die sich in vielfacher Hinsicht zeigt. Sie macht die Gemeinde Gottes reich, wie Paulus schreibt. Sie ist reich an Glauben, Wort, Erkenntnis, Eifer und Liebe. Und diese Liebe ist nicht selbstgenügsam, sondern drängt nach außen. Nicht umsonst werden wir aufgefordert: „Lasst uns einander lieben, denn Gott hat uns zuerst geliebt“ (1. Joh 4,19). Menschliche Zuwendung nur im finanziellen Bereich zu sehen, ist ungenügend. Sie findet auch auf anderen Ebenen statt.

Schwarz: Verbundenheit kann sich auch dadurch zeigen, dass wir unsere verschiedenen Möglichkeiten, unsere Gaben füreinander einsetzen. Das kann durch Trösten geschehen, Zuhören, Hilfestellungen, praktische Unterstützung und vieles mehr – auch durch das Teilen eines Mantels.

Ja, Glaube ohne Werke ist tot. Trotzdem ist die Frage, wie die Möglichkeiten zu Werken aus echter

Liebe eröffnet werden, nicht zu vernachlässigen. Gott ist es, der gibt. Und wenn man annimmt, dass Glaube etwas ist, das das komplette Wesen eines Menschen verändern und durchdringen kann, warum sollte der Aspekt des Handelns davon ausgeschlossen sein? Es hat ja einen Grund, dass die Gemeinde Christi reich an Glaube, Erkenntnis, Eifer, Liebe und so vielen unterschiedlichen Begabungen ist.

Gretges: Handeln aus echter Liebe also, Handeln, das im Tun und in der Einstellung von echter Liebe zeugt und von ihr stammt. So eine Liebe ist für mich keine verkitschte Form der Aufopferung, die sich selbst insgeheim ins Zentrum stellt, sich absolut klein macht oder komplett die eigenen Möglichkeiten ausbeutet, bis nichts mehr bleibt! Echte Liebe, Gottes Liebe ist vielleicht nicht in Worte zu bringen, aber *anders*. Es ist an uns, verantwortungsvoll mit Gottes Gaben umzugehen.

Lied: Liebe ist nicht nur ein Wort (EG 665)

Schwarz: Wir können nur das geben, was uns möglich ist – nicht mehr und nicht weniger. Auch dies ist etwas, das Paulus im weiteren Briefverlauf benennt. Es geht ihm nicht darum, dass die Briefempfänger*innen so viel geben, dass sie selbst in Armut leben müssen. Sein Wunsch ist eine angemessene und gerechte Verteilung der materiellen Güter. Ob dies in der Form funktionieren kann, sei einmal dahingestellt. Doch Maß halten und sich selbst nicht aufgeben bei der Hingabe für den Nächsten, ist einleuchtend. Das impliziert auch, auf die eigenen Grenzen und Befürchtungen, Unsicherheiten und Ungewissheiten ein Auge zu haben.

Gretges: Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.